

Jürgen Scharnhorst

Hans Jensen (1884-1973) – ein Leben für die Sprachwissenschaft

Gliederung:

- 1 Einleitung
- 2 Hans Jensen als Sprachpersönlichkeit
- 3 Hans Jensen als akademischer Lehrer auf dem Gebiet der Allgemeinen Sprachwissenschaft
- 4 Hans Jensen als Hochschullehrer für Studierende spezieller philologischer Fächer im Rahmen der Indogermanistik
- 5 Hans Jensen als Hochschullehrer und Forscher auf den Gebieten der Orientalistik und Afrikanistik
- 6 Hans Jensen als Grammatiker
- 7 Hans Jensen als vergleichender Sprachwissenschaftler
- 8 Hans Jensens opus magnum "Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart"
- 9 Plansprachen in Hans Jensens Denken
- 10 Würdigungen

Anhang 1: Kurzbiographie Hans Jensen (1884-1973)

Anhang 2: Schriftenverzeichnis von Hans Jensen

1 Einleitung

Mein Beitrag ist einem Wissenschaftler gewidmet, den ich persönlich gut kenne und den ich als meinen akademischen Lehrer an der Universität Rostock hoch schätze. Für das Thema der 19. GIL-Tagung ist er deshalb von Bedeutung, weil er nicht nur ein guter Kenner der meisten europäischen Sprachen und vieler Sprachen der Welt war, sondern auch eine positive Einstellung zu Plansprachen hatte.

Bei der Vorbereitung meines Vortrages hatte ich die Möglichkeit, die Akten zu Prof. Dr. Hans Jensen im Archiv der Universität Rostock zu nutzen, wofür ich mich an dieser Stelle bedanken möchte. Herzlicher Dank gebührt ebenfalls Frau Christa Jensen, geb. Brüdigam, dafür, dass sie mir wertvolle Unterlagen, insbesondere das Verzeichnis "Wissenschaftliche Veröffentlichungen", zur Verfügung gestellt hat. Auch durch die freundliche Beantwortung von Fragen zur Biographie von Hans Jensen hat sie meine Arbeit gefördert.

Auf der Tagung wurde eine Tischvorlage verteilt, die eine Kurzbiographie von Hans Jensen, sein "Schriftenverzeichnis" sowie die Gliederung meines Vortrages enthielt. Die Kurzbiographie und das Schriftenverzeichnis erscheinen hier im Anhang.

2 Hans Jensen als Sprachpersönlichkeit

Eine außergewöhnliche Sprachbegabung zeigte sich bei Hans Jensen schon in früher Jugend. Dass diese trotz schlechter materieller Bedingungen gefördert wurde, verdankte er in erster Linie

seinen Eltern, aber auch dem örtlichen Pastor, der ihm nicht nur den Besuch des Gymnasiums in Flensburg ermöglichte, sondern später dazu beitrug, dass er das Studium in München, Berlin und Kiel finanzieren konnte. Hans Jensen nutzte die reichen Möglichkeiten, die ihm die weltoffenen großen Universitäten mit ihren hervorragenden Gelehrten boten, sodass er bereits als Student über einen beachtlichen Fundus an Kenntnissen in europäischen und orientalischen Sprachen verfügte.

Nach Promotion und Staatsexamen war Hans Jensen fast zwei Jahrzehnte als Lehrer tätig, und zwar nicht nur in Fremdsprachen, sondern auch in solchen Fächern wie Geschichte und Erdkunde. Er lernte früh, interdisziplinär zu denken und sammelte pädagogische Erfahrungen, die ihm auch in seinem späteren Wirken als Hochschullehrer und Forscher zugute kamen.

Hart arbeitend – in Kiel ist er neben seiner Haupttätigkeit als Studienrat Privatdozent für vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität – gelingt ihm mit seiner "Geschichte der Schrift" (1925) ein großer Wurf, dessen Aktualisierung und Verbesserung ihn sein ganzes Leben begleiten wird. 1927 zum außerordentlichen Professor ernannt, betritt er auf dem I. Internationalen Linguistenkongress in Den Haag die internationale Bühne. Das außergewöhnlich breite Spektrum seiner Sprachkenntnisse beeindruckt die Gemeinschaft der Forscher aus aller Welt.

Als einer der wenigen ist er nicht nur in den indogermanischen Sprachen zuhause, sondern ebenso in semitischen Sprachen (Hebräisch, Arabisch), im Chinesischen und anderen ostasiatischen Sprachen, ferner in polynesischen Sprachen (Samoanisch), in ural-altaischen Sprachen (Ungarisch, Finnisch; Türkisch), in afrikanischen Sprachen (Suaheli). Dieses Spektrum wird er in den folgenden Jahrzehnten erweitern um amerikanische Indianersprachen, um das Grönländische und um Dravida-Sprachen (Kanaresisch).

An der Universität Rostock – Jensen war schon 1943 berufen worden – kommen ab Mai 1945 unter den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen zunächst vor allem seine Russisch-Kenntnisse zur Geltung, und zwar in den ersten Jahren mit einem hohen Anteil der Volkshochschule. Für die Studierenden aller philologischen Fächer (von klassischen Philologen über Romanisten, Germanisten, Anglisten bis zu den Slawisten) ist Jensen **die** linguistische Autorität.

Er gehört außerdem zu den wenigen Rostocker Professoren, deren Wirken weit über den Kreis der Universität hinausgeht. Seine Vorträge in der Öffentlichkeit (z.B. im Rahmen des Kulturbundes) sind nicht nur sprachlichen Themen gewidmet, sondern erschließen auch wichtige Werke der Weltliteratur (z.B. "Meisterwerke orientalischer Literaturen", "Der große indische Dichter Kalidasa", "Das Nationalepos der Georgier", "Kalewala, das finnische Nationalepos"). In diesem Zusammenhang ist auch Jensens Interesse am orientalischen Schattentheater zu erwähnen, an das die "neugriechischen Schattenspiele" (1954) anknüpfen. Dass Hans Jensen 1959 anlässlich seines 75. Geburtstages durch die Verleihung des Titels "Hervorragender Wissenschaftler des Volkes" geehrt wurde, war die verdiente Würdigung dafür, dass seine Vorträge eine wertvolle Bereicherung des kulturellen Lebens nicht nur der Stadt Rostock darstellten.

Nur einem kleinen Kreis bekannt waren seine Vorträge zur Religionsgeschichte (z.B. "Die Ethik des Konfuzius", "Buddhismus").

Dass eine so reiche Vortragstätigkeit aus meist fernen Kulturen, nicht nur entsprechende Sprachkenntnisse voraussetzte, sondern zur Vorbereitung auch die Übersetzung mancher Texte erforderte, war wohl nicht jedem Hörer bewusst, zumal die Vorträge meist nicht veröffentlicht wurden (eine Ausnahme ist der Vortrag über Kalidasa). So finden sich im Nachlass von Hans Jensen¹ als Manuskript Übersetzungen aus zahlreichen Sprachen.

Wenn wir über Hans Jensen als Sprachpersönlichkeit reden, so dürfen wir nicht sein Bestreben vergessen, junge Menschen zu fördern, einmal indem er zum Nachdenken über Sprache anregte, zum anderen indem er zum Erlernen neuer Sprachen ermunterte, insbesondere solcher, die nicht zum Schulkanon gehörten.

3 Hans Jensen als akademischer Lehrer auf dem Gebiet der Allgemeinen Sprachwissenschaft²

Hans Jensen war ein ausgezeichnete Hochschullehrer, der es verstand, komplizierte Sachverhalte – dazu gehören in jedem Falle linguistische Theorien – so zu erklären, dass ein interessierter Student sie begreifen konnte. Sein Vortrag war lebendig, es war nie eine *Vorlesung*, sondern immer freies Sprechen. Ein kleiner Zettel mit Notizen enthielt die Beispiele, die dazu dienten, die Einführung von Begriffen, die Vergleiche zwischen Sprachen, die etymologischen und anderen sprachhistorischen Gegebenheiten zu veranschaulichen. Allerdings setzte er dabei voraus, dass die Hörer sich in den Schulsprachen Latein, Griechisch, Englisch, Französisch und Russisch einigermaßen auskannten.

Welch reiches Spektrum an Themen Jensen allein in den Vorlesungen zur allgemeinen Sprachwissenschaft bot, möge die folgende Übersicht zeigen, die sich nur auf die Jahre 1948 bis 1953 bezieht, in denen ich selber an der Universität Rostock bei ihm gehört habe.

Die Vorlesung "Einführung in die Sprachwissenschaft. Teil I: Prinzipienlehre" (gehalten im Sommersemester 1950) ist folgendermaßen aufgebaut:

1. Die Sprache als Objekt der Sprachwissenschaft
2. Aufgaben und Stellung der Sprachwissenschaft

¹ Im Nachlass von Hans Jensen finden sich z.B. Übersetzungen aus folgenden Sprachen: Altisländisch, Chinesisch, Japanisch, Lettisch, Malaiisch, Neugriechisch, Neupersisch, Russisch, Serbisch, Türkisch, Ungarisch, Zigeunerisch (Mitteilung von Frau Christa Jensen).

² Grundlage für die Abschnitte 2 bis 4 sind einmal die Vorlesungsexposés, die Jensen zwischen dem Wintersemester 1948/49 und dem Sommersemester 1951 beim Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock eingereicht hat und die im Universitätsarchiv erhalten sind (sie werden zitiert als AUR + Teil- + Blattzählung); zum anderen persönliche Erinnerungen, die ich als Hörer zahlreicher Vorlesungen sowie als Teilnehmer an Übungen und Seminaren bei Hans Jensen in den Jahren 1948 bis 1953 habe. Ergänzend werden die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Rostock herangezogen.

3. Methodik der Sprachforschung
4. Systematik. Terminologie
5. Klassifikation der Sprachen
6. Entstehung und allgemeiner Entwicklungsgang der Sprachen
7. Ursachen des Sprachwandels
8. Sprachkreuzungen. Substrattheorie
9. Die Sprache innerhalb der menschlichen Gesellschaft
10. Sprachgeographie
11. Sprache und Schrift
12. Überblick über die Geschichte der Sprachwissenschaft

Jensen kommentiert sein Exposé mit den folgenden Worten: "Die Vorlesung bezweckt, Studenten aller sprachlichen Disziplinen mit den zahlreichen Problemen allgemeiner Art der Sprachwissenschaft bekannt zu machen. Die zu erörternden Probleme sind so vielfältig, daß eine dreistündige Vorlesung erforderlich ist, um die Behandlung nicht oberflächlich werden zu lassen. Besonderer Wert wird gelegt auf die Herausbildung klarer Begriffe und einer scharfen Terminologie sowie auf die Einführung in die Methoden wissenschaftlicher Sprachforschung; des weiteren soll den Studierenden ein richtiges Bild von der Stellung, der Funktion und den Wandlungen der Sprache innerhalb der menschlichen Gesellschaftsformen gegeben werden." (AUR II, 72)

Die ebenfalls dreistündige Vorlesung "Einführung in die Sprachwissenschaft. Teil II: Allgemeine Phonetik" (gehalten im Wintersemester 1950/51) ist folgendermaßen aufgebaut:

1. Historisches und Methodisches
2. Lautbildende Organe
3. Die Einzellaute
4. Kontakterscheinungen
5. Lautgruppen; a) Sprechgruppen
 b) Stärkegruppen
6. Das Problem der Silbe
7. Intonation

Dazu folgender Kommentar Jensens: "Die Vorlesung will die allen Philologen für das Verständnis der Lautbildung und der lautlichen Veränderungen in den einzelnen Sprachen unentbehrlichen Kenntnisse an der Hand von Beispielen aus den im Bereich der Studierenden liegenden Sprachen vermitteln." (AUR II, 48)

An Literatur empfiehlt Jensen: Eduard Sievers "Grundzüge der Phonetik" [5. Auflage 1901]; Paul Passy "Petite phonétique comparée" [3. Auflage, Leipzig 1922]; Ludwig Sütterlin "Lehre von der Lautbildung" [3. Auflage 1925]; M. I. Matusevič "Vvedenie v obščuju fonetiku" (1948). (AUR II,48)

Es fällt auf, dass von "Phonologie" und dem Phonembegriff nicht die Rede ist. Aus eigenem Erleben weiß ich aber, dass Jensen in seiner Vorlesung "Einführung in die allgemeine Phonetik" ein Jahr später (im Wintersemester 1951/52) ausführlich auf diese damals neue Wissenschaft und ihre grundlegenden Begriffe eingegangen ist und dabei z.B. Trubeckoj "Grundzüge der Phonologie" (1939) zitiert hat. Er hat also seine Vorlesungen laufend umgestaltet und dabei aktualisiert.

Thema einer weiteren dreistündigen Vorlesung zur allgemeinen Sprachwissenschaft ist "Morphologie und Semasiologie des Wortes" (gehalten im Wintersemester 1949/50). Das Exposé sieht so aus:

I. Morphologie des Wortes

1. allgemeine Struktur des Wortes
2. Wortarten
3. Nominale Klassenbildungen. Genus
4. Numerusbildungen
5. Determinationen
6. Kasusbildung
7. Tempusbildungen
8. Ausdruck der Modalität
9. Formenverfall
10. Formenneubildung

II. Semasiologie des Wortes

1. Verhältnis von Laut und Begriff
2. Begriffsinhalt des Wortes
3. Begriffswandel (Hauptarten, Ursachen)
4. Aussterben von Wörtern
5. Neuschöpfung von Wörtern

Jensens Kommentar: "Die Vorlesung soll eine vergleichende Darstellung geben, die ihr Material im allgemeinen den den Studierenden bekannten Sprachen entnimmt, die aber von höherer Warte aus versucht, die einzelsprachlichen Erscheinungen universelleren Formen der Sprachentwicklung unterzuordnen und sie psychologisch und historisch-soziologisch zu verstehen." (AUR II, 84)

Bereits ein Semester davor (Sommersemester 1949) hatte Hans Jensen zweistündig eine "Einführung in die Probleme der Syntax" gehalten, wozu folgendes Exposé überliefert ist:

1. Was ist Syntax?
2. Wesen des Satzes
3. Syntaktische Grundverhältnisse
4. Die einzelnen Satzteile
5. Kongruenzerscheinungen

6. Subjektlose Sätze

7. Satzarten

8. Haupt- und Nebensatz

9. Wortstellung

Jensen, der selbst etliche Arbeiten zur Syntax veröffentlicht hat (siehe sein Schriftenverzeichnis), kommentiert diese Vorlesung - im Bewusstsein, dass in der Lehre (wie in der Forschung) seiner Zeit erhebliche Defizite bestehen – in seinem Exposé folgendermaßen: "Einführende Darstellung der Grundbegriffe und Probleme der allgemeinen Syntax, dringend erforderlich für alle Philologen, zumal da bei dem historischen Studium der Einzelsprachen Syntaktisches meist nur als Einzelerscheinung beachtet wird." (AUR II, 92)

Über die Vorlesung "Formen und Ursachen des sprachlichen Wandels", die Hans Jensen zweistündig im Wintersemester 1948/49 gehalten hat, äußert er sich in seinem Exposé leider nur kurz: Er beabsichtige, die sprachlichen Veränderungen an zahlreichen Beispielen aufzuzeigen und dabei auf die verschiedenen Ursachen einzugehen, wobei "phonetische, psychologische, soziologische" unterschieden werden, "Ursachen, die auf der Wandlung der gesellschaftlichen Struktur beruhen, und solche, die in der Berührung der Völker bzw. Sprachen zu suchen sind". (AUR II,96)

Als Literatur nennt er: de Saussure "Cours de linguistique générale" [2. ed. 1922] und Güntert "Grundfragen der Sprachwissenschaft" [1925]. Sicher ist es kein Zufall, dass er von Saussure's "Cours" nicht die deutsche Übersetzung von Herman Lommel nennt, die 1931 bei de Gruyter erschienen war, sondern das französische Original. Bei den Studierenden sollte der Blick, auch was die Fachliteratur angeht, von vornherein über die einschlägigen deutschsprachigen Werke hinausgelenkt werden!

Als Thema einer einstündigen Pflichtvorlesung war "Die Sprachen der Erde" vorgegeben, worüber Jensen z.B. im Sommersemester 1949 vorgetragen hat. "Die Vorlesung soll allen Philologen einen Überblick geben über die wichtigeren Sprachen der Erde, die Prinzipien ihrer Einteilung und ihre Verwandtschaft" erläutert er seine Konzeption und fügt hinzu: "Besondere Berücksichtigung finden die zahlreichen in der Sowjetunion gesprochenen Sprachen" (AUR II, 92). Als Literatur führt er an: Meillet-Cohen "Les langues du monde" [1924]. Bemerkenswert ist hier, dass er keine sowjetische Publikation nennt, etwa ein Werk von Marr, der 1949 offiziell noch als Repräsentant marxistischer Sprachwissenschaft galt.

Das Thema "Die Sprachen der Erde" bot Jensen die Möglichkeit, neben den "natürlichen Sprachen", die selbstverständlich im Mittelpunkt standen, en passant auch auf "Kunstsprachen" oder "künstliche Welthilfssprachen" - wie man sie damals nannte - einzugehen. Hier erwähnte er Volapük, widmete Esperanto einigen Raum, ging aber auch auf damals neuere Entwicklungen wie Ido oder Novial ein.

Seinem ureigensten Forschungsgebiet waren "Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte der Schrift" gewidmet, einer zweistündigen Vorlesung mit Lichtbildern für Hörer aller Fakultäten, die Jensen im Wintersemester 1948/49 gehalten hat. Die "Kapitel"-Überschriften lauten:

1. Einleitendes
2. Vorstufen der Schrift. Ideenschrift
3. Bilderschriften (ägyptische, Keilschrift, chines. [Schrift])
4. Silbenschriften
5. Wesen und Anfänge der Buchstabenschrift
6. Die semitische Buchstabenschrift und ihre Verbreitung
7. Schriftübernahme durch die Griechen
8. Allgemeine Verbreitung der griechischen Schrift
9. Slawische Schriften
10. Lateinische Schrift.

Als Literatur kann Hans Jensen hier mit gutem Gewissen seine zu damaliger Zeit unübertroffene Überblicksdarstellung "Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart" (1935) angeben. (AUR II, 96)

4 Hans Jensen als Hochschullehrer für Studierende spezieller philologischer Fächer im Rahmen der Indogermanistik

Soweit über die Vorlesungen zur allgemeinen Sprachwissenschaft in den Jahren 1948 bis 1953. Während der gleichen Zeit hat Hans Jensen aber außerdem auch spezielle Vorlesungen für Studierende einzelner Fächer gehalten. In der konkreten Situation der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock in den genannten Jahren waren das Vorlesungen eigens für klassische Philologen (einschließlich Romanisten), für Slawisten und für Germanisten (einschließlich Anglisten). Diese Vorlesungen wurden durch Übungen ergänzt, wobei – geringe Teilnehmerzahlen vorausgesetzt – Vorlesungen und Übungen nicht streng getrennt waren. Aus Platzgründen kann ich hier jeweils nur einige Beispiele nennen.

Für die Studierenden der klassischen Philologie hielt Jensen zum Beispiel die Vorlesung "Vom Altgriechischen zum Neugriechischen" (zweistündig im Wintersemester 1948/49; Exposé mit Literaturangaben AUR II, 96) und als weitere Beispiele aus den folgenden Semestern "Vergleichende Grammatik des Lateinischen" (dreistündig im Sommersemester 1949; Exposé mit Literaturangaben AUR II, 92) sowie – ebenfalls dreistündig – "Historische Grammatik der lateinischen Sprache" (im Sommersemester 1951; AUR II, 47). Als "klassisches Proseminar" bot er die Übung "Oskisch-umbrisch" an (Wintersemester 1950/51; AUR II, 48).

Für Slawisten – Hans Jensen sprang hier für Edmund Schneeweis ein, der einer Berufung an die Humboldt-Universität gefolgt war – bot er im Sommersemester 1950 eine zweistündige Vorlesung an: "Historische Grammatik der russischen Sprache" sowie als "slawistisches Seminar: Altrussische Texte", wobei das Igorlied in der Originalfassung gelesen wurde.³ Im

³ In seinem Exposé für das Sommersemester 1950 (datiert vom 1. Dez. 1949) hatte Hans Jensen "Übungen zur slavo-baltischen vergleichenden Grammatik" angekündigt und sie folgendermaßen erläutert: "In diesen Übungen sollen die Studierenden der Slavistik das Verständnis für die Probleme der historischen Grammatik des Slavischen vertiefen durch Vergleichung mit anderen indoeuropäischen Sprachen, insbesondere des Litauischen, in das eine Anzahl von Studenten im Wintersemester 1949/50 eingeführt werden konnte." (AUR II, 72)

folgenden Semester setzte Hans Jensen die Vorlesung "Historische Grammatik des Russischen" mit der Syntax (im Vergleich mit anderen slawischen Sprachen) fort, wobei dieses Thema in Rostock vorher noch nie behandelt worden war, wie er in seinem Exposé bemerkte. Im gleichen Semester bot er "Altbulgarisch für Anfänger" an. Dabei stützte er sich vor allem auf das Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslawischen) Sprache" von August Leskien, einem der führenden Junggrammatiker. Im Sommersemester 1951 folgte (ebenfalls zweistündig) "Vergleichende Lautlehre der wichtigsten slavischen Sprachen, insbesondere des Russischen", die Jensen im Exposé folgendermaßen charakterisiert: "Die historische Behandlung der russischen Lautlehre soll vertieft werden durch ständige Vergleiche mit der Lautentwicklung der wichtigsten anderen slavischen Sprachen. Das ist umso erwünschter und gebotener für die Studenten der Slavistik, als ein größerer Teil derselben sich bereits Kenntnisse in der deskriptiven Grammatik des Polnischen, Tschechischen, Serbokroatischen erworben hat. Die russische Entwicklung wird selbstverständlich immer Mittel- und Ausgangspunkt sein." Als Grundlage seiner Vorlesung gibt er die "vergleichenden Arbeiten von Miklosich, Vondrák, Meillet und anderen" an (AUR II, 47). Bevor Hans Jensen faktisch die Rolle eines slawistischen Sprachwissenschaftlers übernahm, hatte er im Wintersemester 1949/50 bereits eine zweistündige "Einführung ins Litauische" als Übung angeboten. Im Exposé erläutert er sein Herangehen: "Die Darstellung ist soweit möglich vergleichend, vor allem wird ständig auf den slavischen Sprachbau Bezug genommen. Kenntnis mindestens einer slavischen Sprache muß zur Voraussetzung gemacht werden." (AUR II, 84)

Was die Germanistik angeht, so arbeitete Jensen eng mit dem Rostocker Ordinarius Hermann Teuchert zusammen, in seinen Forschungen Vertreter der dialektgeographischen Methode, bekannt vor allem als Herausgeber des "Mecklenburgischen Wörterbuchs" und als Mitarbeiter am "Deutschen Wörterbuch" der Brüder Grimm".⁴ In Absprache mit ihm bot Hans Jensen für Studierende der Germanistik eine "Sprachvergleichende Einführung in das Gotische" (zweistündig im Sommersemester 1951) an. Dazu seine Erläuterung im Exposé: "Da das Gotische die älteste uns genauer bekannte Sprachform des Germanischen darstellt, soll jedem Germanisten (einschließlich Anglisten) an Hand einer vergleichenden Einführung der besondere Sprachtyp des Germanischen klar gemacht werden; dabei sollen ständig auch Ausblicke in die modernen germanischen Sprachen eröffnet werden." Er verweist auf Kieckers "Handbuch der vergleichenden gotischen Grammatik"; außerdem auf die "Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen" von Brugmann sowie auf weitere Spezialliteratur (AUR II, 47). – Auf Jensens starken kulturgeschichtlichen Interessen gründete seine Vorlesung "Die

Wegen des Wechsels von Edmund Schneeweis von Rostock nach Berlin übernahm Jensen stattdessen kurzfristig dessen Vorlesung zur Geschichte der russischen Sprache und leitete außerdem im Slavistischen Seminar die Lektüre eines altrussischen Textes an.

⁴ Eine Würdigung des Lebenswerkes von Hermann Teuchert aus der Feder von Ludwig Erich Schmitt findet sich in der posthum erschienenen 2. Auflage von Teucherts "Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts" (1972), S. XI-XIX. Ebendort S. XXI-XXXVI das Schriftenverzeichnis von Hermann Teuchert, bearbeitet von Hans Heinrich Klatt mit Nachträgen von Ludwig Erich Schmitt. Zur Biographie von Hermann Teuchert vgl. auch Wilhelm Braun in: Christoph König (Hg.) Internationales Germanistenlexikon 1800-1950 (2003) S. 1872-1873.

orientalischen Lehnwörter im Deutschen" (einstündig im Herbstsemester 1953 gehalten), die ich noch heute als äußerst anregend in Erinnerung habe.(AUR II, 84)

5 Hans Jensen als Hochschullehrer und Forscher auf den Gebieten der Orientalistik und Afrikanistik

Wie wir aus Jensens "wissenschaftlichem Lebenslauf" wissen, hatte er sich seit seinem Studium in Berlin mit Sanskrit beschäftigt und seine Studien zum Indischen und zur Indologie nach 1918 in Kiel intensiv fortgesetzt. In Rostock hat er seit 1948 regelmäßig Lehrveranstaltungen zum Indischen angeboten, obwohl der Kreis von Studierenden, der sich dafür interessierte (einige Philologen und Theologen), nur klein war.

Schon im Sommersemester 1948 hatte er eine "Einführung in das Sanskrit" gehalten und sie durch "Lektüre leichterer Sanskrittexte" und "Lektüre ausgewählter Hymnen des Rigveda" sowie "Altindische Übungen für weiter Fortgeschrittene" in den nächsten Semestern fortgesetzt. Im Herbstsemester 1952, nachdem eine neue Gruppe von Studenten Interesse bekundet hatte, gab er erneut eine "Einführung in das Sanskrit" und setzte sie in Übungen fort, in deren Mittelpunkt – wie ich mich erinnere – die Lektüre von Kalidasas "Sakuntala" stand, ständig begleitet von grammatischen und kulturgeschichtlichen Erörterungen. Diese Übungen fanden meist in Jensens Privatwohnung statt, wobei hin und wieder auch ein Glas Wein gereicht wurde. Die Rechtfertigung zur Beschäftigung mit dem Sanskrit – in Rostock gab es offiziell kein Studium der Indologie – findet sich in Jensens Exposé: "Die Wichtigkeit der Beschäftigung mit dem Altindischen für Studierende der Indogermanistik wird im Studienplan besonders betont." (AUR II, 84)

Auch in späteren Jahren – ich hatte inzwischen mein Studium in Rostock beendet – gab Hans Jensen Interessierten die Möglichkeit, ihre Sprachstudien zum Indischen zu erweitern. So bot er im Herbstsemester 1954 eine "Einführung in die Palisprache" an, also die wichtigste mittelindische Sprache, die seit etwa Mitte des 1. Jahrtausends v.u.Z nachgewiesen ist. Pali "wurde später zur Schriftsprache, insbesondere in Ceylon, und dann vom 1.Jahrhundert des 2. Jahrtausends u.Z. an als Sprache des Buddhismus im östlichen Indien und darüber hinaus verbreitet".⁵ Auch die Beschäftigung mit dem Pali wurde in Übungen vertieft. Einen Überblick bis zum Neuindischen gab Jensen dann in der Vorlesung "Die Sprachentwicklung vom Altindischen zum Hindi" (Frühjahrssemester 1964).

Wie bereits einleitend erwähnt, setzte Hans Jensen auch nach seiner Emeritierung im Jahre 1957 – er war inzwischen 73 – seine Lehrtätigkeit in beschränktem Maße freiwillig fort. Er wandte sich nun stärker Sprachen zu, die ihn vor allem als Forscher interessierten. Dazu gehörte das "Kanaresische", auch "Kannada" genannt, eine Dravida-Sprache, die im Süden Indiens gesprochen wird. Hierzu hielt er im Frühjahrsemester 1958 und im Herbstsemester 1959 Übungen ab, die in leichter Lektüre bestanden. Als Ergebnis seiner Forschungen erschien dann 1969 seine "Grammatik der kanaresischen Schriftsprache", die auch Lesestücke enthält, sodass

⁵ Georg F. Meier/Barbara Meier: Sprache – Sprachentstehung – Sprachen (1979) S. 47.

sie als Lehrbuch gut geeignet ist. Das Interesse an Dravida-Sprachen rührt daher, dass es sich hier um Sprachen der Ureinwohner des indischen Subkontinents handelt, die nicht zu den indoeuropäischen Sprachen gehören, nun aber bereits seit Jahrtausenden in enger Nachbarschaft zu ihnen existieren.

Bemerkenswert sind die Gründe, die Jensen im Vorwort seiner kanaresischen Grammatik für deren Erarbeitung nennt: "Die bisherigen Hilfsmittel zum Erlernen der drittgrößten dravidischen Sprache, nämlich des Kanaresischen oder Kannada, müssen als sehr dürftig bezeichnet werden. Was die wenigen vorhandenen, heute schon schwer erreichbaren Grammatiken des Kanaresischen betrifft, so behandeln sie entweder das Altkanaresische oder sie ermangeln einer ausführlichen Syntax und sind auch in anderer Beziehung nicht ausreichend. Die vorliegende deskriptive Grammatik behandelt mit möglicher Vollständigkeit die moderne kanaresische Schriftsprache, wie sie in der modernen Literatur ihren Ausdruck findet...Nur gelegentlich ist auf Abweichungen der Umgangssprache hingewiesen worden." (S. 5)

Übrigens musste für Hans Jensen das Kanaresische auch aus einem anderen Grunde als Forschungsgegenstand interessant sein: Es verfügt nämlich über eine eigene Schrift. Diese behandelt er in einem speziellen Kapitel "Schriftlehre", das er folgendermaßen einleitet: "Das Prinzip der kanaresischen Schrift ist das gleiche wie in den für die Wiedergabe der indischen Sprachen indoeuropäischer Herkunft verwendeten Schriften, deren bekannteste die (*deva*)*nagari*-Schrift (für die Sanskritsprache und einige neuindische Sprachen) ist. Jenes Prinzip besteht bekanntlich erstens darin, daß ein Konsonantenzeichen zugleich den Laut eines folgenden kurzen *a* einschließt, zweitens in der Verschiedenheit der Vokalbezeichnung für vokalischen Anlaut eines Wortes und für in- und auslautende Vokale, drittens in gewissen Veränderungen eines Konsonanten als zweiten Bestandteils einer Konsonantengruppe, also einer 'Ligatur'". (S. 16)

Die Beschäftigung mit dem Kanaresischen gibt Jensen also die Möglichkeit, die Spezifik einer Schrift darzustellen, die er im großen Zusammenhang seiner "Geschichte der Schrift in Vergangenheit und Gegenwart" (1969, S. 389-391) nur cursorisch behandeln kann.

Auch andere Sprachen, die Hans Jensen in speziellen Lehrveranstaltungen behandelt, sind für ihn als Forscher von Interesse. Dazu gehört das Koptische, dem er in den Jahren 1955 und 1956 eine "Einführung in die koptische Sprache" sowie "Koptische (und ägyptische) Lektüre" widmet. Das Koptische ist in der 3000jäh-rigen Geschichte der ägyptischen Sprache dessen jüngste Stufe.

Für Jensen ist das Ägyptische und das Koptische auch wegen seiner Bedeutung für die Schriftgeschichte wichtig. In seinem Buch "Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart" (1969) widmet er der ägyptischen Schrift ein eigenes Kapitel (S. 47-70), das er mit folgendem Lob eröffnet: "Dem vielbetonten hochkonservativen Charakter des ägyptischen Volkes ist es zu danken, daß trotz mehrtausendjähriger Geschichte die Schrift, nachdem sie in ihrem System bereits verhältnismäßig früh fertig ausgebildet vorlag, fast unverändert geblieben ist, ja daß sie, obwohl sie bereits im Anfange ihres Auftretens eine weit vorgeschrittene Entwicklungsstufe zeigt, die ganzen vorauszusetzenden Vorstufen weiter mit sich schleppt." (S. 47) Diese "Vorstufen" seien hier nur stichwortartig genannt. Ideenschrift (Piktographie) – Wort-Bildschrift

– nach der "Phonetisierung" Wort-Lautschrift – Silbenschrift – Einzellautschrift/
Buchstabenschrift (dazu Jensen ausführlich S. 33-46).

Die altägyptischen Schriftzeichen, als "Hieroglyphen" bezeichnet, werden von Jensen daraufhin analysiert, wie weit sich in ihnen Elemente der verschiedenen "Vorstufen" zeigen und wie diese mit Ansätzen einer Buchstabenschrift – es handelt sich konkret um eine Konsonantenschrift – auf eine ganz eigenartige Weise zu einem Schriftsystem kombiniert sind, das in seiner Grundstruktur mehr als 3000 Jahre im Gebrauch bleibt. Diese Analyse ist nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine pädagogische Meisterleistung.

Nachdem die Hieroglyphenschrift im Laufe von drei Jahrtausenden die sog. "hieratische" Stufe und danach die "demotische" durchlaufen hatte, kam es unter hellenistischer Herrschaft zu einem grundlegenden Schriftwechsel. Hans Jensen beschreibt ihn so:

"Da auch die demotische [Schrift], vor allem wegen der mangelhaften Bezeichnung der Vokale, immer noch eine verhältnismäßig unvollkommene Schrift war, so ist es kein Wunder, daß man schon im 2. Jahrhundert v.u.Z. begann, die ägyptische Sprache mit griechischen Buchstaben zu schreiben. Wenngleich noch jahrhundertlang demotisch geschrieben wurde, so drang das griechische Alphabet doch mehr und mehr siegreich vor, bis es etwa im 3. Jahrhundert u.Z. mit dem Christentum fast völlig zur Herrschaft gelangt war und als die sog. koptische Schrift zur Wiedergabe der jüngsten, nunmehr koptisch genannten Sprachform des Ägyptischen diente. Ein letzter Rest der demotischen Schrift erscheint noch im koptischen Alphabet in den 7 Buchstabenzeichen, die zur Ergänzung des griechischen Alphabets aus dem demotischen entlehnt wurden."⁶

Man könnte weitere Beispiele anführen, wie Hans Jensen orientalische Sprachen in seine Lehrtätigkeit einbezog, so weist das Vorlesungsverzeichnis der Universität Rostock für 1957 "Arabische Lektüre" und für 1965-1967 "Hindi: Fortsetzung der Grammatik und Lektüre" bzw. "Althindi-Lektüre" auf.

Als letztes Beispiel aus Hans Jensens Lehrtätigkeit, mit dem er den Bereich der afrikanischen Sprachen betritt, seien seine Seminare zum Suaheli in den Jahren 1964 bis 1966 genannt. Hier handelt es sich um eine Bantu-Sprache, die bereits seit dem 12. Jahrhundert überliefert ist und heute als Verkehrssprache Ostafrikas, aber auch als Literatursprache zu internationalem Ansehen gelangt ist.⁷

6 Hans Jensen als Grammatiker

Über Hans Jensens wissenschaftliche Entwicklung und seine Pläne haben wir aus seiner Kieler Zeit ein wichtiges Selbstzeugnis. In seinem "Lebenslauf", mit dem er 1921 seinen Wunsch auf

⁶ Hans Jensen: Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart (³1969 S. 64-65).

⁷ Vgl. Georg F. Meier/Barbara Meier (1979) S. 296; Mechthild Reh in: Helmut Glück (Hg.) Metzler Lexikon Sprache (²2000) S. 711-12.

Zulassung zur Habilitation begründete, schreibt er: "Da ich an ein Brotstudium denken musste, trieb ich als Examensfächer [gemeint ist die Vorbereitung auf das Staatsexamen – J. Scha.] hauptsächlich Latein, Französisch, Englisch und Dänisch... Neben den genannten studierte ich zunächst auch die mit ihnen verwandten germanischen und romanischen Sprachen, erweiterte aber allmählich das Gebiet meiner Studien auch auf andere Sprachkreise. Ich fasste, besonders durch die Schriften G. v. d. Gabelentz', Steinthals, Mistelis, Fincks, u.a. angeregt, den Plan, mich im Laufe der Zeit mit den verschiedenen Typen des Sprachbaus auf der Erde überhaupt bekannt zu machen und in wenigstens einem Vertreter jedes Typus gründlich heimisch zu werden." (AUR I, 1)

Diese Äußerung ist deshalb so wichtig, weil sie uns zu einer Persönlichkeit nennt, durch deren Schriften Jensen entscheidende Anregungen erhielt, und weil sie zum anderen das Motiv erschließt, aus dem sich Jensens weitausladende Studien und die Vielzahl seiner Forschungsthemen erklären.

Auf die Persönlichkeiten, die für die Herausbildung von Jensens sprachtheoretischen Ansichten bedeutsam waren - ihnen müsste im gegebenen Kontext auf jeden Fall der Name Wilhelm von Humboldts hinzugefügt werden - kann ich hier aus Platzgründen leider nicht eingehen. Aber der Satz

"Ich fasste ... den Plan, mich im Laufe der Zeit mit den verschiedenen Typen des Sprachbaus auf der Erde ... bekannt zu machen und in wenigstens **einem** Vertreter jedes Typus gründlich heimisch zu werden" [Hervorhebung von mir – J. Scha.] soll uns genauer beschäftigen.

In den ersten beiden Jahrzehnten nach Promotion und Staatsexamen hatte Hans Jensen neben seiner zeitaufwendigen und kräftezehrenden Tätigkeit als Lehrer vor allem dazu genutzt, sich solide Kenntnisse in Sprachen anzueignen, die außerhalb des Schulkanons lagen. Seit er ab 1918 in Kiel eine Stelle als Studienrat hatte, konnte er das vorwiegend rezeptive Lernen neuer Sprachen mit theoretisch-methodischer Durchdringung verbinden, weil er in engem Kontakt zu Hochschullehrern stand. Hier sind zu nennen die regelmäßige Teilnahme an den Übungen des Orientalischen Seminars unter Leitung von Professor Georg Jacob (vorderasiatische Sprachen, bes. Türkisch), an den Sanskrit-Seminaren von Professor Emil Sieg (indische Sprachen) und an den Lehrveranstaltungen des Indogermanisten Ernst Fraenkel, der sich besonders den baltischen und slavischen Sprachen widmete.

Eigene wissenschaftliche Arbeiten mussten während dieser Jahre zurückstehen, dazu fehlte die nötige Zeit. Trotzdem gelang es Hans Jensen auf einem Gebiet, auf dem er nicht nur über die notwendigen theoretischen Kenntnisse verfügte, sondern auch reiche Sprachpraxis hatte, zu beachtlichen Ergebnissen zu kommen. Es entstand eine zweibändige Grammatik der dänischen Gegenwartssprache in konfrontativer Sicht, die im angesehenen Verlag von Carl Winter in Heidelberg erschien. Der erste Band umfasst die "Neudänische Laut- und Formenlehre" (1922), der zweite die "Neudänische Syntax" (1923). "Besonders der Syntax dürfte ein wissenschaftlicher Wert zuzuerkennen sein, zumal da dies die erste, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende, vollständige Syntax des Dänischen in deutscher Sprache ist." (AUR I, 1)

Mit diesen Worten konnte Jensen selber seine Arbeit charakterisieren, nachdem Gutachten von zwei Kieler Professoren vorlagen.

Etwa zur gleichen Zeit, zu der Jensen seine dänische Grammatik vorlegen konnte, hatte er aber auf einem vom Indogermanischen weit entfernten Gebiet gearbeitet. Seine Habilschrift, die er im Mai 1921 bei der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel einreichte, war "Studien zur Morphologie der polynesischen Sprachen, insbesondere des Samoanischen" gewidmet. Mit dieser Arbeit begab er sich in wissenschaftliches Neuland. Anregungen allgemeiner Art hatte er sich bei Wilhelm von Humboldt geholt, der "in seinem bekannten Werke über die Kawisprache auf der Insel Jawa die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den indonesischen (früher malaiisch genannten) und polynesischen Sprachen"⁸ geklärt hatte. Eine Anregung spezieller Art wird Franz Nicolaus Fincks Buch über "Die Haupttypen des Sprachbaus" (1909) gewesen sein, in dem ein besonderes Kapitel der samoanischen Sprache gewidmet ist. Finck führt sie als Beispiel für den Typ einer "stammisolierenden Sprache" an.

Mit diesem Vorstoß in wenig bekanntes Terrain war Jensens Entdeckerfreude keineswegs befriedigt. "Ein Aufenthalt von einigen Wochen in Ungarn und die dort erworbene Bekanntschaft mit einigen führenden ungarischen Uralo-Altaiisten gaben mir besonders reiche Anregungen zur Beschäftigung mit dem ural-altaischen Sprachkreis", schreibt Jensen in seinem Lebenslauf vom 1921 (AUR I, 1). Begonnen hatte er mit dem Erlernen des Ungarischen und des Türkischen, was zunächst nur zu kleineren Übersetzungen aus diesen Sprachen führte (Schriftenverzeichnis Nr. 21 und 22).

Später trieb er intensive Studien zum Finnischen, woraus die Erfahrung entstand, "daß die bisherigen spärlichen, dem Deutschen für die Erlernung des Finnischen zugänglichen Lehrbücher in Bezug auf die Grammatik mehr oder minder unzureichend sind. Es fehlt sowohl an einer klaren Systematik wie auch an Vollständigkeit, so daß der Lernende nie aus einer gewissen Unklarheit und Unsicherheit herauskommt." Um diesem Mangel abzuweichen, entschloss Jensen sich "als Ergänzung zu den bisher gebräuchlichen Lehrbüchern" eine eigene Grammatik des Finnischen zu schreiben. Der erste Teil – erschienen 1934 – enthält die Laut- und Formenlehre, der zweite sollte die Syntax enthalten, ist allerdings nicht erschienen und existiert bisher nur als Manuskript.⁹

Voll zur Geltung kamen Jensens uralo-altaische Studien erst, als es Mitte der 1930er Jahre darum ging, ein mögliches Verwandtschaftsverhältnis des Indogermanischen zu nichtindogermanischen Sprachen des eurasischen Kontinents (und darüber hinaus) zu klären (Schriftenverzeichnis Nr. 35). Hier zeigte sich, dass Hans Jensen einen ausgezeichneten Überblick über die internationale Forschungsliteratur besaß und keineswegs bereit war, die Forschungsergebnisse im Sinne von NS-Erwartungen zu interpretieren.

⁸ Hans Jensen: Studien zur Morphologie der polynesischen Sprachen, insbesondere des Samoanischen (1923) S. 1.

⁹ Mitteilung von Frau Christa Jensen. Die vorhergehenden Zitate sind der Vorrede von Jensens "Finnischer Grammatik" (1934) entnommen.

Immer wieder kehrte Hans Jensen mit seinen Forschungen in den Kreis der indogermanischen Sprachen zurück, allerdings besonders zu solchen, die in der Forschung vernachlässigt waren und für die es folglich auch keine guten Hochschullehrbücher gab. Das trifft auf das Neupersische zu, dem er 1931 eine Grammatik widmete, in der er erstmals neben Schrift- Laut- und Formenlehre auch die Syntax deskriptiv darstellte. Das Buch erschien wieder im Verlag von Carl Winter und "sollte in erster Linie für Studierende bestimmt sein, die sich nicht mit den bisherigen dürftigen grammatischen Abrissen begnügen, sondern tiefer in den Bau und die Eigenheiten der Sprache eindringen möchten; in zweiter Linie aber auch Indogermanisten und sogar Iranisten von Fach einiges Neue zu sagen haben."¹⁰

Erst nach Jahrzehnten – Hans Jensen war in Rostock inzwischen emeritiert – fand er wieder Zeit, eine vollständige Grammatik zu publizieren. Seine Wahl fiel auf das Altarmenische, eine indogermanische oder – wie inzwischen international üblich – indoeuropäische Sprache, die seit dem 5. Jahrhundert überliefert ist. Sie ist in einer nur dem Armenischen eigenen Schrift festgehalten, die bis heute im Gebrauch ist. Er konnte hier auf dem von dem berühmten französischen Sprachforscher Antoine Meillet verfassten "Altarmenischen Elementarbuch" aufbauen, das 1913 in deutscher Sprache im Verlag von Carl Winter erschienen, mittlerweile aber vergriffen war. Jensen begründete seinen "Versuch" folgendermaßen: "Ich habe aus jahrelanger intensiver Benutzung des Meillet'schen Buches den Eindruck gewonnen, daß es sich in folgenden Punkten verbessern ließe: 1. Es ist in Bezug auf die grammatischen Erscheinungen nicht vollständig. 2. Die Syntax enthält nur einige Ausschnitte aus dem ganzen syntaktischen Gebiet, und die Lücken machen sich oft gerade da besonders bemerkbar, wo man gern Aufklärung haben möchte. 3. Die Anzahl der gegebenen Beispiele ist m. E. allzu gering. 4. Der Aufbau der Grammatik im ganzen ist zu wenig systematisch."¹¹

Jensens "Altarmenische Grammatik" erschien 1959, und zwar ebenfalls wieder im Verlag von Carl Winter in Heidelberg. Die Fachkritik würdigte das Werk: "Die reiche Erfahrung von H. Jensen ebenso wie der Fortgang der Wissenschaft seit 1913 kommen dem Benutzer sehr zugute, denn die deskriptive Darstellung vor-liegender Grammatik übertrifft die von Meillet an Umfang und Vollständigkeit, besonders auf syntaktischem Gebiet."¹² Allerdings rügte die Kritik das Fehlen von Sach- und Wortindices wie auch von Textproben mit Glossar. Diese Mängel waren Jensen als erfahrenem Hochschullehrer natürlich selber bewusst, und so ließ er fünf Jahre später eine "Altarmenische Chrestomatie mit einem Glossar" folgen (ebenfalls bei Winter).

Bereits weit in den 80ern stehend, veröffentlichte Hans Jensen eine Grammatik des Kanaresischen, das wiederum einer völlig anderen Sprachfamilie angehört, nämlich den Dravida-Sprachen (Ich habe sie bereits im Abschnitt 4 vorgestellt; sie erschien 1969 im Verlag Enzyklopädie Leipzig). Sie ist Zeugnis dafür, dass Hans Jensen seinem Grundsatz, sich "im Laufe der Zeit mit den verschiedenen Typen des Sprachbaus auf der Erde... bekannt zu machen

¹⁰ Hans Jensen: Neupersische Grammatik (1931) S. VI.

¹¹ Hans Jensen: Altarmenische Grammatik (1959) Vorwort.

¹² Karl Horst Schmidt (Münster/Westf.) in: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Bd. 112 (1962) S. 194-196; derselbe Rezensent besprach die "Altarmenische Chrestomatie" ebda. in Bd. 118 (1968) S. 199-200.

und wenigstens in **einem** Vertreter jedes Typs gründlich heimisch zu werden" bis ins hohe Alter treu geblieben war.

7 Hans Jensen als vergleichender Sprachwissenschaftler

Der erste Internationale Linguistenkongress fand 1928 in den Niederlanden, in Den Haag statt. Hans Jensen hielt dort einen Vortrag zum Thema "Die Entwicklung des sprachlichen Ausdrucks für Raumverhältnisse", der in mehrfacher Hinsicht für sein späteres sprachvergleichendes Schaffen symptomatisch ist. Der Inhalt sei hier anhand der Kongressakten kurz wiedergegeben:

An vielen "primitiven Sprachen" (d.h. Sprachen von Naturvölkern) sind wichtige Beobachtungen zu machen, die Rückschlüsse auf die Entwicklung des menschlichen Denkens zulassen: Einerseits gibt es viele Sprachen (vor allem "amerikanische", d.h. Indianersprachen), "in denen genaue räumliche Determination von den sprachlichen Ausdrücken für Vorgänge untrennbar ist." Andererseits "sind in den Sprachen hochkultivierter Völker zahlreiche abstrakte Ausdrücke lediglich Metaphern auf der Grundlage räumlicher Vorstellungen."

Mit Cassirer führt Jensen "die ursprünglichsten Raumvorstellungen zurück auf den Gegensatz von 'hier' und 'nicht-hier', von 'ich' und 'nicht-ich'. Dieser Gegensatz scheint in primitivster Weise durch deiktische, oft lautsymbolisch differenzierte Partikeln zum Ausdruck gebracht worden zu sein. Eine weitere Entwicklungsstufe ist der Ausdruck des Entfernungsgrades durch Vokaldehnung, Vokalabtönung und andere Mittel. Aus derartigen Partikeln entwickeln sich weiterhin die Demonstrativ- und Personalpronomina, ferner in flektierenden Sprachen auch gewisse Kasussuffixe (vgl. neuerdings Hirt) [Ist ein Band von Hirts Idg. Grammatik gemeint? – J. Scha.] und endlich die verschiedenen Arten des Artikels zwischen seinen mit räumlichen Nebenbestimmungen aller Art belasteten Formen in gewissen amerikanischen und afrikanischen Sprachen bis zu seinen abstraktesten Formen wie etwa im modernen Französischen."

"Als primitivste sprachliche Ausdrucksformen für räumliche Verhältnisse der Ruhe, des Verharrens an einem Orte ergeben sich Lokalsubstantive statt unserer Präpositionen, und zwar zunächst Körperteilbenennungen, dann auch andere Raumangaben konkreter Art [Als Beispiele führt J. an: 'Ort', 'Weg', 'Erde'] oder abstrakter Art [Beispiele: 'Vorderes', 'Oberes'], aus denen schließlich reine formale 'Präpositionen' hervorgehen können."

"Um Bewegungsrichtungen anzudeuten gebrauchen viele primitive Sprachen sog. 'Raumverba' oder 'Richtungsverba', die – bisweilen sogar noch in Sprachen hochentwickelter Völker wie im Chinesischen – als Ersatz von Richtungspräpositionen dienen. Solche Richtungsverba können mit anderen Verben lose, aber auch feste, als Einheit behandelte Komposita bilden und die Rolle unserer Präverbien spielen, ja sogar zu solchen werden. Auch richtige Präpositionen, also rein formale Beziehungswörter lassen sich, wie gezeigt wurde, auf ursprüngliche, mit der vollen Kraft der Anschauung ausgerüstete Verbaldrücke zurückführen, während in den kasusbildenden Sprachen viel Kasussuffixe sich noch deutlich als aus ursprünglichen Lokalsubstantiven hervorgegangen erweisen." (Alle Zitate aus den "Actes du premier congrès international de linguistes" [1930] S. 179-180)

Jensens Vortrag auf dem Ersten Internationalen Linguistenkongress zeigt nicht nur, über welche Breite der Sprachkenntnisse er verfügt, sondern lässt auch seine Methode erkennen, aus der Gegenüberstellung von Sprachen von Naturvölkern mit solchen von hochentwickelten Völkern Rückschlüsse auf die Entwicklung des menschlichen Denkens zu ziehen.

Aus den Kongressakten kann man entnehmen, dass der Vortrag lebhaft diskutiert wurde, wobei leider nur die Namen der Diskussionsteilnehmer genannt sind: Es handelt sich durchweg um hervorragende Fachleute von internationalem Renommee, die mit dem jungen Professor aus Kiel ins Gespräch kommen wollen.

Die Diskussion wird eröffnet von dem Niederländer C.C. Uhlenbeck, Präsident des Kongresses; es folgen der französische Linguist Marcel Cohen, (zusammen mit Antoine Meillet Herausgeber des Überblickswerkes "Les Langues du monde"); weiterhin der deutsche Afrikanist August Klingenberg; der schwedische Sinologe Bernhard Karlgren; der bekannte dänische Anglist Otto Jespersen – bekanntlich setzte er sich stark für Plansprachen ein, zunächst für "Ido", ab 1928 für das von ihm selber entworfene "Novial" – und als letzter tritt in die Diskussion ein Pater Wilhelm Schmidt, ein Forscher auf dem Gebiet der vergleichenden Ethnologie, Kultur- und Sprachwissenschaft (er hatte 1926 "Die Sprachfamilien und Sprachenkreise der Erde" herausgegeben, ein Werk, das seinerzeit als Pionierarbeit galt).

Mit seinem Vortrag und der anschließenden Diskussion hatte Hans Jensen sich einem international hochrangigen und in den Sprachen der Welt sachkundigen Fachgremium vorgestellt und dabei offensichtlich sowohl mit der Wahl seines Themas wie mit seinem methodischen Herangehen Anerkennung gefunden. Das war für ihn eine Ermutigung, in den folgenden Jahren (und Jahrzehnten) verwandte Themen aufzugreifen:

"Der steigende Vergleich und sein sprachlicher Ausdruck" (1934)

"Der sprachliche Ausdruck für Zeitauffassungen" (1938)

"Die sprachliche Kategorie des Numerus" (1952)

"Der sprachliche Ausdruck des persönlichen Besitzverhältnisses"
(1955/56)

(Vgl. im Schriftenverzeichnis die Nummern 27, 33, 36, 43, 46)

8 Hans Jensens opus magnum "Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart"

Neben die Verfasser der großen Überblickswerke über die Sprachen der Erde – wir haben im vorigen Kapitel über einige solcher Persönlichkeiten gesprochen – gehört Hans Jensen. Nur einem Wissenschaftler, der sich weltweit in den verschiedenen Sprachgruppen, Sprachfamilien,

Sprachbünden auskannte, konnte es gelingen, die Schriften, in denen die betreffenden Sprachen festgehalten sind, zu ordnen und in einen historisch-systematischen Zusammenhang zu bringen. Schon in den 1920er Jahren hatte Hans Jensen sich zu einer Sprachpersönlichkeit entwickelt, die sich einer solchen Riesenaufgabe zu stellen wagte.

Nachdem er an der Universität Kiel eine öffentliche Semestervorlesung über die Geschichte der Schrift gehalten hatte, die auf großes Interesse stieß, legte er diese in bedeutend erweiterter Gestalt in Buchform vor. Die "Geschichte der Schrift" erschien 1925 in Hannover in der "Orient-Buchhandlung Heinz Lafaire". Das Buch war vorzüglich ausgestattet, hatte über 300 Abbildungen, die sich – den Text illustrierend – auf ebenso viele großformatige Seiten verteilten.

Das Bedürfnis nach einer solchen zusammenfassenden Darstellung war deshalb besonders groß, weil in den vorhergehenden Jahrzehnten eine Fülle von neuen Erkenntnissen gewonnen worden waren, wie sie sich z.B. aus den Ausgrabungen in Kleinasien (Entdeckung des Hethitischen), in Turkestan (Entdeckung des Tocharischen), auf Kreta (minoische Schriften) und auf der Sinai-Halbinsel ergeben hatten. In seinem Buch gibt Jensen nun nicht nur den seinerzeitigen Forschungsstand in konzentrierter Form wieder, sondern bietet auch bei jedem wichtigen Problem, das sich im Zusammenhang mit den Entdeckungen und deren Deutung ergeben hatte, eine kurze übersichtliche Geschichte der Forschung.

Die Vervollkommnung und ständige Aktualisierung dieses Buches hat Hans Jensen sein ganzes Leben begleitet. Schon nach zehn Jahren erschien eine Neubearbeitung, diesmal im Verlag von J.J. Augustin (Glückstadt und Hamburg). Da das Buch wesentlich erweitert und vor allem der Inhalt neu gegliedert war, erhielt es auch einen veränderten Titel: "Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart".

In der Erstfassung waren die Hauptkapitel entsprechend der hypothetischen Entwicklungsgeschichte der Schriftsysteme angeordnet: "Vorstufen der Schrift", "Ideenschrift", "Wortschrift", "Silbenschrift" und "Buchstabenschrift". Die Neubearbeitung von 1935 geht dagegen völlig anders vor: Die Hauptkapitel sind hier nach "Schriftkreisen" geordnet, die z. B. Überschriften tragen wie

Der ägyptische Schriftenkreis
Die Keilschriften
Der altamerikanische Schriftenkreis
Der chinesische Schriftenkreis
Der semitische Schriftenkreis
Der indische Schriftenkreis
Der iranische Schriftenkreis
Der griechische Schriftenkreis.

Diese Anordnung hat sich bewährt und ist von Hans Jensen deshalb auch in den folgenden Auflagen im Wesentlichen beibehalten worden. Wir können hier nun leider nicht auf die

inhaltlichen Veränderungen eingehen, die das Werk im Laufe der Jahrzehnte durchgemacht hat. Nur so viel sei gesagt: Hans Jensen hat das Neue, das in Schrift und Schriftgeschichte weltweit auftrat, nach besten Kräften verfolgt – trotz der Schwierigkeiten die es insbesondere während des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit gab, sodass sein Werk über den jeweils neuesten Forschungsstand zuverlässige Auskunft gab.

Die "2., neubearbeitete und erweiterte Auflage" mit dem Titel "Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart" konnte erst 1958 erscheinen, nunmehr in einem Verlag der DDR, dem "VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften" (Berlin). Sie umfasst 583 Seiten und enthält – in den Text eingebettet – 595 Abbildungen (zum Vergleich: die Auflage von 1935 hat 418 Seiten mit 445 Abbildungen). Sie wurde von der Fachkritik positiv¹³ aufgenommen und war schon nach einigen Jahren vergriffen.

Um das Werk angesichts der reichen Forschungsergebnisse, welche die Schriftwissenschaft in den 1950er und 1960er Jahren erbracht hatte, weiterhin auf dem Laufenden zu halten, kam Hans Jensen mit dem Verlag überein, eine Neubearbeitung vorzunehmen und noch einmal Hand ans Werk zu legen. Das Ergebnis war die "3., neubearbeitete und erweiterte Auflage". Sie erschien 1969, nunmehr in einem Umfang von 608 großformatigen Seiten und mit 588 Abbildungen von Schriftdenkmälern und Wiedergaben von vergleichenden Schrifttabellen.

Hans Lülfiing, Direktor der Handschriftenabteilung der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin (DDR), würdigte Jensens Leistung, indem er einerseits an die interdisziplinären Zusammenhänge der Schriftgeschichte, die enge Verbindung von Archäologie, Philologie und Linguistik erinnerte, andererseits "unser mehr denn je in weltweiten Horizonten expansives Bildungsbewußtsein" hervorhob, das "sich auch dieses Kulturphänomens mit eindringlicheren Fragestellungen" bemächtige. Als ausgezeichneter Kenner der Materie ordnete er Jensens "Geschichte der Schrift in Vergangenheit und Gegenwart" in die internationale "Einführungs- und Kompendienliteratur" ein und schrieb: "In dieser Literaturgattung nimmt Jensens Werk einen besonderen Platz ein. Es gilt, zumindest für den deutschen Sprachbereich, als das umfassende Handbuch der Schriftgeschichte. Es hat den Verfasser ein langes Gelehrtenleben begleitet und ist in und mit diesem zum Meisterwerk herangereift; zugleich ist es Jensens wissenschaftliche Hauptleistung geworden."¹⁴

Aber nicht nur im deutschen Sprachbereich wusste man Jensens Handbuch zu schätzen, auch international war man auf seinen Wert aufmerksam geworden. So war es nur folgerichtig, dass eine Übersetzung ins Englische erfolgte. Kaum war die dritte deutsche Auflage erschienen, kam 1970 in London eine englische Übersetzung heraus, übertragen von George Unwin (Schriftenverzeichnis Nr. 20).

¹³ Vgl. z.B. die Rezension von Johannes Friedrich (Berlin-Steglitz) in: *Kratylos* Jg. IV (1959) H. 2, S. 147-151.

¹⁴ Hans Lülfiing: Rezension zu Hans Jensen "Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart" (1969) in: *Deutsche Literaturzeitung* 91. Jg. (1970) Sp. 856-858.

Was die Rezeption von Jensens Handbuch angeht, so habe ich dazu einige Untersuchungen angestellt, muss aber hier aus Platzgründen auf die detaillierte Wiedergabe meiner Ergebnisse verzichten.¹⁵

9 Plansprachen in Hans Jensens Denken

Unter den Vorlesungen, die Hans Jensen in Rostock während der Zeit meines Studiums (1948-54) gehalten hat, ist keine zu finden, die ausschließlich dem Thema Plansprachen gewidmet wäre. Auch danach geben die Vorlesungsverzeichnisse keinen Hinweis in dieser Richtung. Unter den zahlreichen Publikationen Jensens wird man ebenfalls vergeblich nach einem entsprechenden Titel suchen. Und trotzdem hatte Hans Jensen eine dezidierte Meinung zum Thema Plansprachen.

Zunächst muss man davon ausgehen, dass zur Zeit von Jensens Studium in München, Berlin und Kiel die Plansprachenidee in intellektuellen Kreisen eifrig diskutiert wurde, dass aber führende Indogermanisten wie die Junggrammatiker Karl Brugmann und August Leskien die Möglichkeit der "Einführung künstlicher internationaler Hilfssprachen" oder "künstlicher Weltsprachen" negativ beurteilten.¹⁶ Diese Einstellung findet sich auch in den 1920er Jahren in sprachwissenschaftlichen Schriften, die sich an ein breiteres Publikum wenden. So in dem Buch "Grundfragen der Sprachwissenschaft" (1925) von Hermann Güntert, damals ordentlicher Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Rostock (es enthält ein Kapitel über "künstliche Sprachen"). Obwohl Günterts Buch grundsätzlich von Jensen geschätzt und zur Lektüre empfohlen wurde,¹⁷ stimmte er mit ihm – wie mit den meisten etablierten Sprachwissenschaftlern seiner Zeit – in seiner Haltung zu Plansprachen nicht überein.

Das konnte der aufmerksame Hörer von Jensens Vorlesungen zur allgemeinen Sprachwissenschaft z.B. daraus entnehmen, dass er eine Plansprache wie Esperanto gleichwertig mit Ethnosprachen behandelte. Ging es z.B. um die Morphologie des Wortes, speziell die nominalen Klassenbildungen, und kam dabei die Rede auf das Genus, so hob Jensen beim Vergleich von Sanskrit, Griechisch, Latein, Litauisch, Russisch, Französisch und Englisch sowie weiteren Sprachen am Esperanto hervor, dass beim Substantiv formal keine Genusunterschiede gemacht werden, dass lediglich beim Personalpronomen die natürliche Differenzierung (Sexus) von maskulin, feminin und neutral ausgedrückt werde. – Oder kam Jensen in seiner Phonetik-

¹⁵ Oft zitiert wird Jensens "Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart" (³1969) z.B. von Harald Haarmann in seiner "Universalgeschichte der Schrift" Frankfurt a.M./New York: Campus 1990. Ebenfalls gern zitiert wird die dritte Auflage (gelegentlich auch die zweite Auflage) sowie die englische Übersetzung in dem Handbuch "Schrift und Schriftlichkeit. Writing and its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Hgg. von Hartmut Günther/Otto Ludwig. Berlin/New York: de Gruyter. Bd. 1 (1994), Bd. 2 (1996). Auch das in den USA erschienene Nachschlagewerk "The World's Writing Systems. Edited by Peter T. Daniels and William Bright. New York: Oxford University Press 1996" zitiert die englische Übersetzung in der Bibliographie zum Kapitel "Grammatology and its History" (S. 14).

¹⁶ Vgl. Detlev Blanke: Internationale Plansprachen (1985) S. 21.

¹⁷ Im Exposé zur Vorlesung "Formen und Ursachen des sprachlichen Wandels" (WS 1948/49) empfiehlt Jensen als Literatur: de Saussure, Cours de linguistique générale; Güntert, Grundfragen der Sprachwissenschaft (AUR II, 96).

Vorlesung auf die Wiedergabe von Lauten durch Buchstaben, galt seine Sympathie solchen Sprachen, in denen – wie im Finnischen, Tschechischen und im Esperanto – eine weitgehende Korrespondenz zwischen Phonemen und Graphemen erreicht ist. Übrigens zielen seine Vorschläge, die er "für die Reform einer deutschen Rechtschreibung" (1949) gemacht hat, ebenfalls in diese Richtung, wenn er auch keineswegs die Schwierigkeiten übersieht, die der Durchsetzung eines solchen Prinzips im Deutschen entgegenstehen.

Die Hörer dieser Vorlesungen konnten aus solchen Vergleichen den Schluss ziehen, dass Plansprachen wie Esperanto in Jensens Denken den Ethnosprachen gleichwertig sind und so eine positive Einstellung zu ihnen gewinnen. Was mich selber angeht, so habe ich – beeinflusst durch Jensens Vorlesungen – nie grundsätzliche Vorbehalte gegenüber Plansprachen gehabt. Das Interesse, das Hans Jensen an Plansprachen hatte, kann vor allem durch Detlev Blanke bezeugt werden, der sich während seines Studiums an der Universität Rostock in der ersten Hälfte der 1960er Jahre der wohlwollenden Beratung und Unterstützung des mittlerweile Achtzigjährigen versichern konnte.¹⁸

10 Würdigungen

Mit Würdigungen ist Hans Jensen nicht verwöhnt worden. Nach dem Professorentitel, den Jensen noch in der Weimarer Republik (1927) durch den damaligen preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker, einen bedeutenden Orientalisten, erhalten hatte, hat man ihn (angesichts der Zeitläufte geradezu ein Glück!) lange übersehen. Erst 1959 wurde er – nunmehr in der DDR – mit dem Titel "Hervorragender Wissenschaftler des Volkes"¹⁹ ausgezeichnet, wohlverdient, wie ich schon gesagt habe.

Am 28. August 1964 konnte Hans Jensen bei guter Gesundheit und in voller Schaffenskraft seinen 80. Geburtstag begehen. Der Rektor der Universität Rostock Prof. Dr. Schick und der Prodekan Prof. Dr. Naumann richteten würdigende Schreiben an den hochverdienten Jubilar (Mitteilung von Frau Christa Jensen). In der Öffentlichkeit hatte Jensens Schüler Dr. Achim Fahs (später Nachfolger auf dessen Lehrstuhl) den Rostocker Gelehrten als "Sprachwissenschaftler von Weltruf" gewürdigt.²⁰

¹⁸ Dazu ein Beispiel: Am 24. Mai 1964 fand in Rostock auf Einladung des Sprachwissenschaftlichen Zirkels der Philosophischen Fakultät ein Kolloquium "Bedeutung und Form einer Weltverkehrssprache, unter besonderer Berücksichtigung des Esperanto" statt, auf dem Detlev Blanke den einleitenden Vortrag hielt (er hatte im August 1963 am 48. Weltkongress der Esperantisten in Sofia teilgenommen). Bei der Diskussion in Rostock war Prof. Dr. Jensen der prominenteste Teilnehmer. Vgl. den Bericht von D. Blanke in: "die neue universität" (Rostock) 5. Jg. (1964) Nr.11.

¹⁹ Prof. Dr. Haimar Cumme, Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock, würdigte Jensen als "Hervorragenden Wissenschaftler des Volkes" in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, 8. Jg. (1958/59), Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Heft 2, S. 133-134.

²⁰ Norddeutsche Neueste Nachrichten 20. 8. 1964.

Der Rat der Philosophischen Fakultät hatte beschlossen, Hans Jensen die Ehrendoktorwürde zu verleihen. Auf dem Festakt, der am 5. November 1964 stattfand, hielt der Afrikanist und Religionswissenschaftler Ernst Dammann von der Universität Marburg den Festvortrag, wobei er über Probleme der Bantuistik sprach. Treffend erklärte er, dass eigentlich Vertreter aller Sprachfamilien zugegen sein müssten, um eine umfassende Würdigung von Jensens wissenschaftlichem Werk geben zu können. Die Laudatio hatte der Rostocker Anglist, der damalige Dozent, spätere Professor, Rolf Berndt übernommen. Nach einer Tour d'Horizon über Jensens sprachwissenschaftliches Werk kam er zu der ehrenden Feststellung: "Die Hohe Philosophische Fakultät der Rostocker Universität darf sich glücklich preisen, daß sie sich in ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit lange Jahre hindurch auf die Mitarbeit eines solchen Gelehrten von internationalem Ruf stützen konnte." – Hans Jensen (bescheiden wie immer) schloss seine tiefempfundene Dankesrede – ein altes chinesisches Sprichwort zitierend – mit den Worten: "Das Leben hat einen Horizont, die Wissenschaft hat keinen".²¹

Schon zu Lebzeiten wurde Hans Jensen oft als "Sprachgenie" bezeichnet. Mir scheint, dass eine solche halb bewundernd, halb scherzhaft wirkende Etikettierung dem intensiven Studium der Werke Jensens wenig zuträglich ist. So soll am Schluss meiner Ausführungen die Aufforderung stehen, das Werk des Meisters weniger zu loben und mehr zu lesen. Das sollte vor allem für sein Hauptwerk "Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart" gelten. Allein schon die Einführung dazu ist unübertroffen.

²¹ Zitiert nach "die neue universität" (Rostock) 18/1964.

Anhang 1: Kurzbiographie Hans Jensen (1884-1973)

Geboren am 28. August 1884 in Struvenhütten (Schleswig-Holstein) als Sohn eines Volksschullehrers

Besuch des humanistischen Gymnasiums Flensburg (Fremdsprachen: Latein, Griechisch, Französisch, Englisch, Griechisch und Hebräisch); außerdem Erlernen des Dänischen als Verkehrssprache im Grenzgebiet; Beschäftigung mit dem Schwedischen und Altisländischen sowie mit Italienisch und Spanisch; 1905 Abitur (primus omnium).

Sommersemester 1905 Studium der Philologie in München; Jensen hört bei Hermann Paul "Einführung in die Sprachwissenschaft".

Wintersemester 1905/06 bis Wintersemester 1906/07 Fortsetzung des Studiums in Berlin: klassische Sprachen bei Wilamowitz-Moellendorff, neuere Sprachen bei dem Romanisten Tobler, dem Anglisten Brandl und dem Germanisten Roethe; Sanskrit bei dem Indologen Pischel, Indogermanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft bei Wilhelm Schulze; nordische Sprachen bei Heusler; Einführung in die Semitistik bei Sachau und Strack; Beginn der Erlernung des Russischen.

Sommersemester 1907 und Wintersemester 1907/08 Beendigung des Studiums in Kiel; Promotion mit einer Dissertation zu einem mittelenglischen Dialekt (Doktorvater: der Anglist Holthausen). 1909 Staatsexamen mit Auszeichnung.

Ab 1909 Lehrer an höheren Schulen, zunächst in Odenkirchen (bei Mönchen-Gladbach), dann in Hildesheim.

Im I. Weltkrieg zeitweilig eingezogen und als Dolmetscher im Kriegsgefangenenlager Celle.

Ab 1918 am Realgymnasium in Kiel als "Studienrat"

1921 Habilitation an der Universität Kiel mit "Studien zur Morphologie polynesischer Sprachen, insbes. des Samoanischen".

Privatdozent, hauptberuflich weiterhin Studienrat.

1927 Ernennung zum außerordentlichen Professor für Allgemeine Sprachwissenschaft; Befreiung vom Schuldienst.

1928 Teilnahme am I. Internationalen Linguistenkongress in den Haag; persönlicher Kontakt zu den führenden Sprachwissenschaftlern.

1936 Erweiterung der *Venia legendi* um Indogermanistik.

1943 Berufung an die Universität Rostock als Direktor des Seminars für vergleichende Sprachwissenschaft.

1945 zunächst Dozent für Russisch an der Volkshochschule; später neben der Leitung seines eigenen Instituts kommissarisch auch Direktor des Instituts für Slavistik der Universität Rostock.

1952 Ernennung zum Professor mit Lehrstuhl; zum Mitglied des Senats der Universität gewählt.

1957 Emeritierung; freiwillige Fortsetzung der Lehrtätigkeit auf Spezialgebieten.

1959 Auszeichnung mit dem Titel "Hervorragender Wissenschaftler des Volkes".

1964 Verleihung der Ehrendoktorwürde Dr. phil. h. c.

Auslandsreisen mit seiner Frau Christa Jensen, geb. Brüdigam.
Verstorben am 4. August 1973 in Rostock.

Anhang 2: Schriftenverzeichnis von Hans Jensen (1884-1973)

(zusammengestellt von Jürgen Scharnhorst im Jahre 2009 anlässlich des 125. Geburtstages von Hans Jensen)*

A Buchpublikationen

1. Die Verbalflexion im Ayenbite of Inwyt. Kiel: H. Fiencke 1908. 65 S., 8⁰
(= Dissertation vom 31. Juli 1908, Univ. Kiel, Phil. Fak.)
2. Über die Aussprache erdkundlicher Fremdnamen im Unterricht der höheren Schulen. Odenkirchen 1912. 56 S., 8⁰ [darin S. 17-56 Namenverzeichnis]
(= Beilage zum Jahresbericht der Städt. Realschule zu Odenkirchen [bei Düsseldorf], Ostern 1912)
3. Neudänische Laut- und Formenlehre. Heidelberg: Winter 1922. 86 S., 8⁰
4. Neudänische Syntax. Heidelberg: Winter 1923. 183 S., 8⁰
5. Studien zur Morphologie der polynesischen Sprachen, insbesondere des Samoanischen. Kiel: Selbstverlag 1923. VIII, 67 S., 8⁰
(= Hans Jensen: Sprachwissenschaftliche Abhandlungen 1)
6. Geschichte der Schrift; Mit 303 Abbildungen. Hannover: Lafaire 1925. VII, 230 S., 4⁰
7. Neupersische Grammatik; Mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung. Heidelberg: Winter 1931. XVI, 320 S., 8⁰
(= Indogermanische Bibliothek; 1,1,22)
8. Das indische Schattentheater. Bearbeitet von Georg Jacob, Hans Jensen, Hans Losch. Stuttgart: Kohlhammer 1931. VIII, 156 S. 8⁰, Illustrationen
(= Das orientalische Schattentheater 2) [Enthält drei dramatische Werke in deutscher Übersetzung aus dem Sanskrit; darunter S. 48-69 "Dharm_bhyudayam" in der Übersetzung von Hans Jensen und einer "Vorbemerkung"]
9. Das chinesische Schattentheater. Bearbeitet von Georg Jacob und Hans Jensen. Stuttgart: Kohlhammer 1933. XV, 130 S., 8⁰ (= Das orientalische Schattentheater 3)
10. Finnische Grammatik. I. Teil: Laut- und Formenlehre. Glückstadt/Hamburg: Augustin 1934. 79 S., 8⁰
11. Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart. Mit 444 Abbildungen. Glückstadt/Hamburg: Augustin 1935. VIII, 418 S., 4⁰
12. Shakespeare-Studien. Nach dem Tode des Verfassers hrsg. von H[ans] Jensen; Verfasser: Georg Jacob. Glückstadt/Hamburg/New York: Augustin 1938. 37 S., 8⁰
13. Vulgärgriechische Schattenspiele. Hrsg. und mit Anmerkungen sowie Indices versehen von Hans Jensen. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften 1954. IV, 92 S., 8⁰
14. Kalidasa; Indiens größter Dichter und sein Drama Sakuntala. Ein Vortrag. Rostock: Hinstorff 1958. 58 S., 8⁰

15. Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart. 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 595 Abbildungen. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften 1958. 582 S., 4⁰
16. Altarmenische Grammatik. Heidelberg: Winter 1959. XV, 224 S., 8⁰
(= Indogermanische Bibliothek, Reihe 1, Lehr- u. Handbücher)
17. Altarmenische Chrestomatie. Mit einem Glossar. Heidelberg: Winter 1964. 202 S., 8⁰
18. Grammatik der kanaresischen Schriftsprache. Leipzig: Enzyklopädie 1969. 187 S., 8⁰
(= Lehrbücher für das Studium der orientalischen und afrikanischen Sprachen, Band XVIII)
19. Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart. 3., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Mit Illustrationen und graphischen Darstellungen. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften 1969. 608 S., 4⁰ [Reprint 1984]
20. Sign, Symbol and Script. An Account of Man's Efforts to write. Third Revised and Enlarged Edition. Translated from the German by Geoge Unwin..London: George Allen and Unwin Ltd. 1970. 613 Seiten, 4⁰

B Aufsätze (Auswahl)

21. Ungarische Urkunden aus der Türkenzeit. In: Islam. Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Orients Bd. 10 (1920) S. 146-150 [mit Übersetzung zweier Briefe eines Paschas an Kaiser Maximilian II. aus dem Ungarischen]
22. Der Hut (Tschapka). Erzählung von Jakub Kadri (Aus dem Türkischen übersetzt von Dr. H. Jensen). In: An heiligen Ufern. Blätter für Mystik, Literatur, Kunst und Völkerkunde Asiens. 1. Jg. (1920) Heft 1, S. 27-33 [mit einer Charakteristik Kadris durch den Übersetzer]
23. Ausgewählte Kapitel aus der Syntax des Suaheli. In: Zeitschrift für Eingeborensprachen 13. Jg. (1922/23) S. 241-259
24. Zur Grammatik des Samoanischen. In: Zeitschrift für Eingeborensprachen. 16. Jg. (1925/26), S. 241-256 ["Behandelt 'Relativsätze', d.h. syntaktische Fügungen, die in unseren Sprachen durch solche wiedergegeben werden müssen, und den Kasus indefinitus." Indogerm. Jahrb. 13,21]
25. Negationspartikeln im Suaheli und einigen anderen Bantusprachen. In: Festschrift Meinhof. Sprachwissenschaftliche und andere Studien. Hamburg: Friedrichsen 1927, S. 111-117.
26. Das Problem der Herkunft der semitischen Schrift und die Sinai-Inschriften. In: Orientalistische Literaturzeitung 31. Jg. (1928), Sp. 650-665
27. Die Entwicklung des sprachlichen Ausdrucks für Raumverhältnisse. In: Actes du premier Congrès international de linguistes à la Haye du 10 - 15 avril 1928. Leiden: Sijthoff [1930], S. 179-180 [Vortragsbericht]
28. Die Konjunktion *zi* im Altarmenischen. In: Donum natalicium. Schrijnen. Nijmegen-Utrecht: Dekker & Vegt 1929, S. 385-396
29. Zur Syntax des Neugriechischen. In: Indogermanische Forschungen 47. Jg. (1929), S. 289-299
30. Pleonastisches satzverbindendes 'und' in romanischen und germanischen Sprachen. In: Archiv

für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 155. Bd.(1929), S. 59-66

31. Bemerkungen zum ungeschlechtigen Personalpronomen des Indogermanischen. In: Indogermanische Forschungen 48.Jg. (1930), S. 117-126
32. Die altarmenische Konjunktion et'e <'e>. (Ein Beitrag zur armenischen Syntax). In: Caucasia Fasc. 7 (1931) S. 28-41
33. Der steigernde Vergleich und sein sprachlicher Ausdruck. In: Indogermanische Forschungen 52. Jg. (1934), S. 108-130
34. Die Verwandtschaftsnamen im Grönländischen. In: Archiv für Anthropologie, Neue Folge Bd. 23 (1935) S. 334-339
35. Indogermanisch und Altaisch In: Germanen und Indogermanen. Festschrift für Herman Hirt, hrsg. von Helmuth Arntz, 2. Bd. Heidelberg: Winter 1936 S. 125-181 [7 Aufsätze zum Verhältnis des Indogermanischen zu nichtindogermanischen Sprachen: zu Altaiisch S. 125-131, Austronesisch S. 133-137, Chinesisch S. 139-143, Dravidisch S. 145-149, Grönländisch S. 151-158, Koreanisch S. 159-170, Uralisch S. 171-181]
36. Der sprachliche Ausdruck für Zeitauffassungen, insbesondere am Verbum. In: Archiv für die gesamte Psychologie 101. Bd. (1938) S. 289-336
37. Das Problem der Wortarten. (eine prinzipielle Betrachtung). In: Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft. 3. Jg. (1949), H. 3/4, S. 150-155 [Gegen "logische Kategorien"; für sprachlich-formale Kriterien]
38. Vorschläge für die Reform einer deutschen Rechtschreibung. In: Ebenda, S. 162-170
39. Entstehung und Frühentwicklung der Sprache. In: Die Volkshochschule 4. Jg. (1950) S. 377-384
40. Ableitung von Verben aus Wortgruppen. In: Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft 4. Jg. (1950) S. 126-131
41. Was bedeutet "Mensch"? In: Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft 5. Jg. (1951), H.3/4, S. 245-247
42. Die indoeuropäischen Zahlwörter 10, 100, 1000. In: Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft 6. Jg. (1952), H. 1/2, S. 50-57
43. Die sprachliche Kategorie des Numerus. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock 1. Jg. (1952), H. 3, S. 1-21
44. Das russische Zahlwort sorok 'vierzig'. Ebenda S. 21-23
45. Beiträge zur Syntax der klassischen altarmenischen Sprache. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock 3. Jg. (1954), Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, Heft 2, S. 161-173
46. Der sprachliche Ausdruck des persönlichen Besitzverhältnisses. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, 5. Jg. (1955/56) Sonderheft [Schlesinger-Festschrift], S. 209-216
47. Die altarmenische Aussprache des kh, ph, th. In: Aus der byzantinistischen Arbeit der Deutschen

Demokratischen Republik, hrsg. von Johannes Irscher Bd. 1 Berlin: Akademie 1957, S. 27-38
(= Berliner Byzantinistische Arbeiten Bd. 5)

48. Das neugriechische Schattenspiel im Zusammenhang mit dem orientalischen Schattentheater. In: Probleme der neugriechischen Literatur IV. Hg. von Johannes Irscher. Berlin: Akademie 1959, S. 198-208
(= Berliner Byzantinistische Arbeiten, Bd. 17)
49. Relativsätze der Galla-Sprache. In: Wort und Religion/KALIMA NA DINI. Studien zur Afrikanistik, Missionswissenschaft, Religionswissenschaft. Ernst Dammann zum 65. Geburtstag. Hg. von Hans-Jürgen Greschat und Herrmann Jungraithmayr. Stuttgart 1969, S.61-65

C Rezensionen

Hans Jensen hat eine große Zahl von Rezensionen verfasst, die hier aus Raumgründen leider nicht einzeln aufgeführt werden können. Um für Interessierte dennoch einen Hinweis zu geben, nennen wir den Namen der Zeitschrift und das Jahr des Erscheinens sowie in Klammern die Zahl der im jeweiligen Jahrgang enthaltenen Rezensionen.

Deutsche Literaturzeitung (Berlin): 7 Rezensionen, jeweils 1 in den Jahren 1922, 1925, 1934, 1941, 1942, 1953, 1967

Orientalistische Literaturzeitung (Leipzig): 61 Rezensionen:

1925 (1), 1927 (6), 1928 (4), 1930 (3), 1931 (5), 1932 (2), 1933 (2), 1934 (3), 1935 (4), 1936 (3), 1937 (2), 1938 (1), 1939 (3), 1940 (2), 1941 (3), 1942 (2), 1943 (1), 1944 (1), (Berlin): 1955 (1), 1959 (2), 1964 (1), 1965 (3), 1967 (1), 1968 (3), 1970 (2)

Africa (London): 2 Rezensionen: je 1 im Jahre 1932, 1934

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen: (Braunschweig): 1 Rezension im Jahre 1925 [nicht auffindbar]

Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik (Leipzig):
1 Rezension im Jahre 1939

Bulletin of the School of Oriental Studies (London): 1 Rezension im Jahre 1932

Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft (Berlin): 1 Rezension im Jahre 1959

* Das Schriftenverzeichnis fußt auf Autopsie aller Titel des Verzeichnisses "Wissenschaftliche Veröffentlichungen von Prof. em. Dr. phil. habil., Dr. phil. h.c. Hans Jensen", das von Frau Christa Jensen zur Verfügung gestellt wurde.

D Ergänzungen

C1 Geschlechtswechsel in lit. *kia_lé* 'Schwein'. In: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung (Kuhns Zeitschrift) 50 (1922), S. 55 ["Lit. *kia_lé* 'Schwein', an sich ein Femininum, kann in übertragener Bedeutung, als Schimpfwort, maskulin gebraucht werden. Dazu Parallelen aus dem Germanischen." Indogerman. Jahrbuch 10. Bd. (1924/25), S. 399]

C2 Lit. *gérti tabāko* "(Tabak) rauchen". In: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung (Kuhns Zeitschrift) 52 (1925) S. 302 ["Diese Ausdrucksform findet sich auch sonst noch in Sprachen, die mit dem Litauischen in keinerlei Beziehung stehen oder standen, z.B. im Türkischen, Japanischen, Neugriechischen usw." Indogermanisches Jahrbuch 11. Bd. (1926/27), S. 527]